

Vermitteln, verschweigen und vergessen: über Wissenschaftskommunikation und Geschichte in der Öffentlichkeit

Was tun, wenn die Kuh im Verlaufe des Experimentes stirbt? Schreibt der Wissenschaftsjournalist über das Ereignis, während der Öffentlichkeitsbeauftragte es lieber verschweigt? Im Beispiel, das Urs Hafner in seinem Vortrag nannte, hatte sich eine Redaktion mit PR-Auftrag für die Erwähnung der toten Kuh entschieden – und damit prompt böse Reaktionen einer anderen PR-Abteilung auf sich gezogen.

Urs Hafner kennt sowohl die Rolle des PR-Beauftragten wie auch die Arbeit des Journalisten: er leitet die Redaktion des „horizonte“, des Forschungsmagazins des Schweizerischen Nationalfonds (SNF), und ist zudem langjähriger freier Mitarbeiter der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ). Im Rahmen des Forschungskolloquiums zur Geschichte der modernen Welt erzählte der promovierte Historiker am 19. Februar 2013 von seinen Erfahrungen mit der Wissenschaftskommunikation.

Das „horizonte“ ist ein PR-Magazin, so Hafner mit entwaffnender Offenheit, ein Magazin, das Forschungsergebnisse vermitteln und die Legitimation der Wissenschaft erhöhen soll. Es erscheint vier Mal pro Jahr, auf Deutsch und Französisch, und zählt seit dem kürzlich erfolgten Zusammenschluss mit den Akademien der Schweiz rund 50'000 Abonnenten. Die Redaktion besteht aus Hafner, dem einzigen Geistes- und Sozialwissenschaftler, und aus vier Naturwissenschaftlern – Wissenschaftskommunikation ist nach wie vor eine eigentliche Domäne der Naturwissenschaften.

Er braucht jeweils gute Gründe, um seine Kollegen von einem geistes- oder sozialwissenschaftlichen Thema zu überzeugen. Mögliche Themen würden von den Forschungsräten des SNF vorgeschlagen, in der Redaktion diskutiert und die Auswahl dann wiederum von den Abteilungen des SNF gutgeheissen – ein Verfahren, das eine breite Palette und auch Abstützung ermöglichen soll. Für seinen Vortrag an der Universität Luzern hat Hafner zum ersten Mal eine Liste der geschichtswissenschaftlichen Themen zusammengestellt, die in den letzten Jahren

im „horizonte“ erschienen sind. Eine beträchtliche Anzahl Artikel wiesen einen „Swissness-Faktor“ auf: an die Schweiz könne auch anknüpfen, wer sich für Naturwissenschaften interessiere. Dennoch habe ihn das Ergebnis überrascht.

Wer für „horizonte“ schreibt, steht im Dienste der Forschenden, hat deren Sprachrohr zu sein, muss sich von den betroffenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern korrigieren lassen. Thematisch breiter und freier ist Urs Hafner, wenn er als Journalist für die NZZ arbeitet, das heisst Bücher rezensiert, Forschende interviewt oder porträtiert, Themen wie die Förderung von Kindern oder den Sinn der universitären Theologie aufgreift. Für die NZZ schreibe er pointierter, äussere seine Meinung. Als freier Journalist könne er alles sagen, solange er nur die richtige Form dafür finde.

Die Medienlandschaft habe sich in den letzten Jahren allerdings stark verändert: weniger Zeitungen berichten über weniger Themen auf weniger Seiten; neue Foren entstehen online. Das Honorar eines freien Mitarbeiters des Feuilletons der NZZ sei in den letzten zehn Jahren um rund zwei Drittel zurückgegangen, habe also nurmehr symbolischen Charakter. Und auch für die NZZ schreibt Hafner, wie er bei der Durchsicht seiner letzten Artikel festgestellt habe, häufiger als erwartet über Schweizer Themen.

Vergleiche er nun die Geschichte an der Universität und die Geschichte in der Öffentlichkeit, überrasche ihn doch, wie schnell Erforschtes und Vermitteltes wieder vergessen gehe. Wer erinnert sich noch an die Ergebnisse der Bergier-Kommission? Offenbar nicht alle Politiker, die gerne mit der Schweiz punkten. Die tote Kuh wird, wenn nicht verschwiegen, dann doch schnell wieder vergessen.

Caroline Schnyder

caroline.schnyder@unilu.ch

22. Februar 2013